

## Moritz Beniowski, Ethnograph der Kamtschatka aus (Selbst)Gefälligkeit

Dieter Stern (Gent)

### 1. Einleitung

Jeder, der einigermaßen mit dem abenteuerlichen Leben des Grafen Moritz August von Beniowski vertraut ist, wird die Vorstellung, in ihm einen Ethnographen und Forschungsreisenden zu sehen, weit von sich weisen, und niemand – außer vielleicht dem Grafen selbst – würde seine “Reisen durch Sibirien und Kamtschatka” ernstlich als ethnographische Quelle für die im Titel angesprochenen Regionen zu Rate ziehen wollen. Und doch widmet der Graf zwei Kapitel (15 und 16) im ersten Teil seines Reiseberichts der Landeskunde der Kamtschatka.<sup>1</sup> Der geringe ethnographische Wert der speziell landeskundlichen Kapitel, die nichts zu bieten scheinen, was nicht bereits zu Zeiten Beniowskis auch aus anderen, gründlicheren Quellen hätte gelernt werden können, wurde bereits verschiedentlich hervorgehoben,<sup>2</sup> doch hat sich unseres Wissens wohl eben aufgrund der allzu offenkundigen Wertlosigkeit noch niemand die Mühe gemacht, Beniowskis Ethnographie einer detaillierteren Prüfung zu unterziehen und ihren deskriptiven Wert als ethnographische Materialbasis zu würdigen. Dabei behandeln wir den Grafen tatsächlich als Ethnographen, der sich an anderen Ethnographen seiner Zeit messen lassen muss.<sup>3</sup> Es stellt sich die Frage nach seinem Beitrag zur Einsicht in die Formenvielfalt der neu entdeckten Welten, nach seiner Teilnahme am großen humanistischen, die Moderne vorbereitenden Dokumentationsprojekt,<sup>4</sup> wie es sich seit dem 15. Jh. in einer schier endlosen Reihe von katalogisierenden Reisebeschreibungen verwirklicht. Die entscheidende Frage ist am Ende auch, inwieweit Beniowskis Bericht dem fundamentalen Anspruch an Reiseliteratur als Genre gerecht wird, von der Rubiés fordert, dass “the creation of

---

<sup>1</sup> Ungeachtet des Umstands, dass die englische Erstausgabe (Beniowski-Nicholson 1790) am Ende des ersten Bandes einige kurze landeskundliche Kapitel zur Kamtschatka, den Aleuten, den Kurilen und zu Hokkaido enthält, die in der deutschen Ausgabe fehlen, stützen wir unsere Ausführungen in erster Linie auf die deutsche Übersetzung des Reiseberichts (Beniowski-Forster 1790), da diese mit ethnographischen Anmerkungen Johann Reinhold Forsters (1729-1798) versehen ist, der seinerseits Naturkundler und Forschungsreisender war. Dadurch schien uns diese eine bessere Basis für unser ethnographisches Thema zu bieten, als die englische Übersetzung, in der sich keine vergleichbaren Anmerkungen finden. Es muss gleichwohl angemerkt werden, dass Forster selbst die sibirischen Verhältnisse wohl nicht aus eigener Anschauung kannte. Seine Forschungen brachten ihn innerhalb des russischen Reiches nur in das untere Wolgagebiet. Was die zusätzlichen Kapitel der englischen Ausgabe betrifft, so sind sie entgegen den Erwartungen, die die Titel erwecken, ethnographisch weitestgehend irrelevant (s.u.).

<sup>2</sup> Kropf, L. L.: Mauritius Augustus Benyowszky. *Notes and Queries*, series 8, vols. 6 & 7, 1895; Drummond, Andrew: *The Intriguing Life and Ignominious Death of Maurice Benyovszky*. Routledge: New York, London 2018, S. 121.

<sup>3</sup> Es versteht sich, dass Reiseberichte auch ohne deskriptiven ethnographischen Anspruch ethnographisch wertvoll sein können, indem sie etwa aufschlußreiche authentische Interaktionen zwischen dem Reisenden und den Fremden bezeugen. In diesem Sinne können sie als direkte Materialbasis für eine Ethnographie der Begegnung von Interesse sein. Wir haben den Reisebericht Beniowskis daher auch im Ganzen einer ethnographischen Lektüre unterzogen um zusammenzutragen, was ethnographisch relevant sein könnte. Die Ausbeute ging jedoch kaum über die gelegentliche Bezeichnung der einen oder anderen Person oder Ortschaft als dieser oder jener Ethnie zugehörig hinaus, so dass eine Auswertung des wenigen Materials nicht der Mühe wert erschien. Immerhin wirft die ethnographische Dürftigkeit der Memoiren jenseits der speziell ethnographischen Teile ein aufschlußreiches Licht auf den Ethnographen Beniowski in dem Sinne, dass uns hiermit sein schwach ausgeprägtes Gespür und Interesse für ethnographische Dinge vor Augen geführt wird.

<sup>4</sup> Rubiés, Joan Pau: Travel Writing and Ethnography. In ders., *Travellers and Cosmographers: Studies in the History of Early Modern Travel and Ethnology*. Variorum: Ashgate 2002, S. 1-39, hier: S. 3.

representations of other peoples directly or indirectly motivated by actual exchanges and confrontations”<sup>5</sup> einer ihrer Grundzüge sein müsse. Rubiés sieht im Tribalismus, also in der ethnisch-kollektiven Wahrnehmung der Welt eine Grundvoraussetzung für alle Reiseliteratur, so dass sich für uns die Frage stellt, inwieweit sich Narzissmus, so wie er in Beniowskis Selbstdarstellung überdeutlich zum Ausdruck kommt, und Tribalismus überhaupt vereinbaren lassen. Kann ein Narzisst in einer Weise über andere Menschen schreiben, dass man mehr über diese als über den Autor erfährt? Nach der Lektüre von Beniowskis vorgeblichem Reisebericht, der mehr Selbstdarstellung als irgendetwas anderes ist, möchte man geneigt sein, diese Frage zu verneinen.

Da wir Beniowskis Reisebericht kommunikativ-pragmatisch als Versuch der Selbstdarstellung seines Urhebers sehen, gilt es zunächst zu klären, unter welchen Umständen das Werk zur Veröffentlichung gelangte, und ob Beniowski selbst überhaupt Pläne zur Veröffentlichung hatte. Als Vorlage für seine Memoiren dienten ihm wohl lose, tagebuchartige Aufzeichnungen und Notizen, die, wie Heinrich von Bretschneider, den Beniowski 1780 bat diese zu ordnen, bezeugt, wenig mit den später veröffentlichten Memoiren zu tun hätten,<sup>6</sup> so dass die Grundanlage wohl erst nach 1780, also während seiner Zeit in Westeuropa (Paris, London) Gestalt angenommen haben dürfte. Bretschneiders Beobachtung bestätigt alle Befürchtungen über die bis zur reinen Fiktion gehende Unzuverlässigkeit der Berichterstattung Beniowskis, doch darüberhinaus zeigt sie auch, dass Beniowski die Darstellung seiner Reise und seiner selbst über das Reiseabenteuer sehr angelegen gewesen sein muss und er zielgerichtet auf eine Veröffentlichung hinarbeitete. Ob er die ethnographischen Teile auch erst in Paris oder London erstellte, oder diese tatsächlich entsprechend seinen eigenen Angaben bereits auf der Kamtschatka verfasste, ist eine Frage, die es weiter unten zu klären gilt. Bei einem Aufenthalt in London 1783 lernt Beniowski den Gentleman-Gelehrten Hyacinth de Magellan kennen, mit dem er sich zu geschäftlichen Vorhaben verabredet, ihn um Geld bittet und ihm im Gegenzug seine Dokumente und seine Memoiren überlässt.<sup>7</sup> Das Manuskript der Memoiren ist in jedem Fall spätestens seit 1784 in Magellans Besitz und es scheinen Pläne zur Veröffentlichung verabredet worden zu sein. Mit seinem Aufbruch nach Amerika 1784 steigt Beniowski selbst aber aus dem Buchprojekt aus und überlässt es gänzlich Magellan.<sup>8</sup> Beniowski kommt schließlich 1786 ums Leben. Magellan tritt das Manuskript 1788 an Nicholson ab, der sich daraufhin an die Herausgabe macht.<sup>9</sup> Der deutlichste Hinweis, dass Beniowski selbst Pläne zur Veröffentlichung hatte, ergibt sich aus Beniowskis direkter Ansprache des imaginierten zukünftigen Lesers, dem er auf S. 24 Anlage und Absicht seines Werks auseinandersetzt (s.u.).

Beniowski selbst erwähnt beiläufig verschiedene Quellen, die er zu Rate zog. Für seine Fluchtroute und wohl auch für die spätere Ausgestaltung seiner Memoiren lässt er sich von George Ansons Reisebericht (1748), insbesondere seiner Beschreibung der Insel Tinian inspirieren.<sup>10</sup> Im 8. Kapitel (S. 52-3) berichtet Beniowski von einem ominösen Auftrag, den er vom Kanzler des Gouverneurs von Kamtschatka erhielt, um eine Karte von den Kurilischen und Aleutischen Inseln anzufertigen. Hierfür stellt ihm

---

<sup>5</sup> Rubiés, Joan Pau: “Travel Writing as a Genre: Facts, Fictions and the Invention of a Scientific Discourse in Early Modern Europe.” *Journeys* 1(2), 2000, S. 5-35, hier: S. 8.

<sup>6</sup> Drummond 2018, S. 98.

<sup>7</sup> Cultru, P.: *Un empereur de Madagascar au XVIII siècle – Benyowszky*. Augustin Challamel: Paris 1906, S. 147

<sup>8</sup> Drummond 2018, S. 245-247.

<sup>9</sup> Inkster, Ian: “Oriental Enlightenment: The Problematic Military Experiences and Cultural Claims of Count Maurice Auguste comte de Benyowsky in Formosa during 1771.” *Taiwan Historical Research* 17(1), 2010, S. 27-69, hier: 42-3.

<sup>10</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 36; Drummond 2018, S. 97 und 137.

der Kanzler verschiedene Aufzeichnungen und Materialien zur Verfügung. Namentlich erwähnt er von ihm so genannte 'Journale' von Spanberg (Spangberg), Bering und Tschirikov, die er als einzig verlässliche Quellen ansieht. Sofern Beniowski dem Leser nicht auch hier wiederum eine seiner hinlänglich bekannten Erfindungen zumutet, – denn sollte der Kanzler tatsächlich so einfältig gewesen sein, ihn ohne jede Not mit Material zur Fluchthilfe zu versorgen? – kann es sich dabei nur um Kopien von Logbüchern und Karten jener Seefahrer handeln, die für die uns interessierende Ethnographie der Kamtschatka weitgehend irrelevant sind.<sup>11</sup> Als einzige im engeren Sinne ethnographische Quelle erwähnt Beniowski Steller mit Namen,<sup>12</sup> dessen Darstellung er S. 87 in einem Punkt offen widerspricht. Sollte Beniowskis Angabe stimmen, dass er sein ethnographisches Elaborat (Kap. 15 und 16) im Auftrag des Gouverneurs noch auf der Kamtschatka selbst als Auftragswerk verfasste, so hätte er Stellers Buch bereits auf der Kamtschatka eingesehen, was nicht ausgeschlossen werden kann, aber doch in Anbetracht der Abgeschiedenheit und der anzunehmenden relativen kulturellen Armut des Ortes zumindest bemerkenswert wäre. Entgegen Beniowskis Angaben scheint es uns jedoch plausibler, dass er seine landeskundliche Lektüre zur Vorbereitung seines Memoirenmanuskripts erst während seiner Zeit in Paris und London in Angriff nahm. Denkbar wäre dann, dass er sich auch weitere ethnographisch-naturkundliche Werke über die Kamtschatka besorgt haben mag, wiewohl man vielleicht nicht zu hohe Erwartungen in seinen bibliographischen Eifer setzen sollte. Stepan Petrovič Krašeninnikovs Beschreibung der Kamtschatka wäre wohl die wichtigste ethnographische Quelle, die neben Stellers Bericht als einzige auf eigener Erfahrung ihres Autors vor Ort bauen kann, doch bleibt diese bemerkenswerter Weise unerwähnt.<sup>13</sup> Drummond zeigt sich überzeugt, dass Beniowski gerade dieses Werk für sein landeskundliches Kompilat nutzte, und zwar wohl eher in seiner durch starke Kürzungen durch den Herausgeber entstellten englischen Übersetzung<sup>14</sup> –

---

<sup>11</sup> Veröffentlichte ethnographische Berichte scheinen von keinem der drei genannten Seefahrer vorzuliegen. Vermutlich nimmt Beniowski hier auf die Erkundungsreisen einerseits von Bering und Tschirikov im Jahre 1740, bei der die amerikanische Nordwestküste entdeckt wurde und Behring seinen Tod fand, sowie andererseits auf die Erkundungen Spanbergs, Waltons und Scheltings in den Jahren 1738-39 Bezug, bei denen erstmals die Kurilen (durch Spanberg) kartiert wurden. Spanbergs Kartierung der Insellandschaft der Kurilen, die Beniowski so ausdrücklich rühmt, erwies sich im übrigen im Nachhinein als weitgehend fehlerhaft (Krusenstern, A. J. von: *Voyage round the world, in the years 1803, 1804, 1805, & 1806, by order of His Imperial Majesty Alexander the First, on board the ships Nadesda and Neva, under the command of Captain A. J. von Krusenstern, of the Imperial Navy*, translated by Richard Belgrave Hoppner. J. Murray: London 1813, S. xvi). Über die Geschichte beider Seereisen hätte sich Beniowski im übrigen auch im nachhinein bei S. Müller in der englischen Übersetzung von Th. Jefferys eingehend informieren können (Müller, S.: *Voyages from Asia to America, for Completing the Discoveries of the North West Coast of America [...]*, translated from the High Dutch of S. Muller, of the Royal Academy of Petersburg, by Thomas Jefferys. T. Jefferys: London 1761, S. 33-36).

<sup>12</sup> Der Bezug dürfte zweifellos Stellers 1753 in Halle erstmalig veröffentlichte und seitdem verschiedentlich neu aufgelegte *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka* sein. In dieser Arbeit stützen wir uns auf die Neuauflage Steller, Georg Wilhelm: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*. Johann Georg Fleischer: Frankfurt, Leipzig 1774.

<sup>13</sup> Drummond 2018, S. 143 zieht ferner noch Coxe kompilatorische Arbeit als ethnographische Quelle für Beniowskis Memoiren in Erwägung (Coxe, William: *Account of the Russian Discoveries between Asia and America, to which are Added, the Conquest of Siberia, and th History of the Transactions and Commerce between Russia and China*. T. Cadell: London 1780). Coxe ist zweifellos eine der besten Quellen seiner Zeit für die Aleuten, doch bleiben seine Angaben zur Kamtschatka deutlich hinter den älteren Quellen erster Hand zurück und fallen beinahe noch spärlicher aus, als Beniowskis dürftiger Bericht.

<sup>14</sup> Krašeninnikov, Stepan: *The history of Kamtschatka, and the Kurilski Islands, with the countries adjacent*, translated by James Grieve. R. Raikes: London 1764.

möglicherweise auch in französischer Übersetzung –, als im russischen<sup>15</sup> Original.<sup>16</sup> Theoretisch hätte auch Georgis mehrbändige Völkerkunde des russischen Reiches (1776-80) zur Verfügung stehen können.

Die Verwendung der genannten Quellen sollte im besten Fall zu einem ethnographisch reichen Bericht führen, in dem die eigenen Beobachtungen mit denen der anderen Autoren abgeglichen und gegebenenfalls kontextualisiert und verfeinert werden, doch bietet sie auch die Möglichkeit des Kompilats zweiter Hand, bei dem das Wissen anderer die Stelle der eigenen Unkenntnis einnimmt. Tatsächlich verhält es sich so, dass gerade in den als ethnographisch ausgewiesenen Kapiteln der etwaige Anteil eigener Beobachtung kaum auszumachen ist. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, erschöpft sich Beniowskis ethnographische Leistung in der im Übrigen nicht sehr aufmerksamen Kompilation bestehender Literatur. Es wird sich erweisen, dass er sämtliche Beobachtungen aus Steller, und sogar mehr noch aus Krasheninnikov schöpft. Das Kompilationswissen scheint dabei gelegentlich durch eigene Vermutungen und halb vergessenes Allgemeinwissen angereichert. Doch erweist Beniowski seinen offenkundigen Quellen keinerlei Dankbarkeit. Steller erwähnt er nur, um ihm zu widersprechen, und Krasheninnikov verschweigt er ganz, so als ginge es ihm darum, dem Leser eine Originalität des Berichts vorzugaukeln.

Beniowski erklärt selbst, mit seinem Reisebericht keinen ethnographisch-historischen Traktat vorlegen zu wollen.<sup>17</sup> Es scheint, als wolle er hier der Kritik zuvorkommen, dass sein Werk zu wenig Einblick in das Leben der Landstriche, die er durchquert, gewähre. Er unterstellt bei seiner zeitgenössischen, aufgeklärten Leserschaft gleichsam eine Erwartungshaltung, durch ein Buch wie seines belehrt und damit noch weiter aufgeklärt zu werden. An Reiseberichte von Gelehrten und Naturkundigen gewohnt, schien ein Buch wie seines, mit entsprechendem Titel versehen, Auskünfte über Land und Leute, Geschichte, Sitten und Gebräuche zwingend mit einschließen, wo nicht sogar vornehmlich daraus bestehen zu müssen.<sup>18</sup> Beniowski sieht sich durch die aufgeklärte Lesererwartung genötigt, der Lust, dem eigenen Abenteuerertum ein geschriebenes Denkmal zu setzen, doch auch einen Anstrich gelehrter Wissbegierde und darüberhinaus von Kompetenz in Sachen Fern- und Außenhandel zu verleihen. Zwar erteilt er dem gelehrten Bericht eine Absage, „da dies Alles gewissermaßen nicht in meine gegenwärtige Erzählung gehört“,<sup>19</sup> doch will er auch nicht in den unstandesgemäßen Ruf eines Bildungsverweigerers geraten und betont, „bei verschiedenen Personen über die Russischen Angelegenheiten, über die

---

<sup>15</sup> Krašeninnikov, Stepan Petrovič: *Описание земли Камчатки*. 2 Bde. Imperatorskaja Akademija Nauk: St. Petersburg 1755.

<sup>16</sup> Drummond 2018, S. 139-40. Unklar bleibt, warum Drummond nicht auch Steller, den Beniowski immerhin mit Namen nennt, als Quelle in Erwägung zieht.

<sup>17</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 24.

<sup>18</sup> Tatsächlich erschließt sich im 18. Jh. die vorwiegend natur- und völkerkundlich informierende Reiseliteratur insbesondere in England weite Teile des Buchmarkts. Die Interessen der Laienleserschaft erstrecken sich dabei entsprechend dem Bildungsgrad und dem Selbstverständnis zwischen exakter und akkurater Wiedergabe möglichst neuer Erkenntnisse und einer eher den Reiz des Abenteuerlichen und Phantastischen bedienenden persönlichen Berichterstattung, die das Stereotype und Exotische über das Wahrheitsgemäße stellt (Batten, Charles: *Pleasurable Instruction: Form and Convention in Eighteenth-Century Travel Literature*. University of California Press: Los Angeles 1978, S. 5-7 und 116-9; Van Cauwenberghe, Wouter: *De wereld door Benyowsky's ogen: een onderzoek naar het laat 18de eeuwse exotisme in Hongarije*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Gent 2018, S. 4; Rubiés 2002, S. 5). Beiden ist jedoch gleichermaßen der Anspruch gemein, durch die Präsentation exotischer Lebenswelten den Kenntniskreis ihrer Leserschaft auf unterhaltsame Weise zu erweitern.

<sup>19</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 24.

Bevölkerung von Sibirien, über die Geschichte des Landes, die Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche und Vorurtheile der Einwohner, und über die Traktaten zwischen den Nationen“ Erkundigungen eingeholt zu haben, die er, um den Fluss seiner Selbst-Erzählung nicht unnötig zu stören, dem Leser als Anhang verspricht nachzureichen. Gleichsam als Appetitanreger wartet er dann an Ort und Stelle mit Zahlen und Fakten zur sibirischen Handelsbilanz auf.<sup>20</sup> In der deutschen, wie auch allen anderen Ausgaben der Memoiren Beniowskis sucht man die angekündigten Anhänge allerdings vergeblich. Sie finden sich wohl in der englischen Erstausgabe von 1790.<sup>21</sup> Stattdessen muss sich der Leser mit zwei Kapiteln mitten im ersten Buch der Reiseerzählung begnügen, die sich eigens der Beschreibung der Kamtschatka und ihrer Bewohner widmen und einer sachbezogenen inneren Struktur und Ordnung folgen.<sup>22</sup> Die unmotiviert anmutende Positionierung der beiden Kapitel mitten im ersten Buch scheint schlicht durch die Chronologie der berichteten Ereignisse bedingt. Das unmittelbar vorangehende Kapitel 14 berichtet von einer Reise, zu der Beniowski in Begleitung des Gouverneurs von Bolscheretzkoi-Ostrog am 17. Januar 1771 aufbricht. Tatsächlich erwähnt Beniowski im unmittelbar vorausgehenden Kapitel 13 (S. 74), dass der Gouverneur ihn um einen landeskundlichen Bericht gebeten habe, mit dem der Gouverneur an höherer Stelle zu glänzen gedachte, und den Beniowski vorgibt, zu großen Teilen während der Reise, und zwar während einer längeren Reiseunterbrechung im “Dorfe Werchnoi” vom 6. bis zum 13. Februar (S. 83), zusammengestellt zu haben. Bei der Rückkunft in Bolscheretzsk scheint der Bericht für den Gouverneur bereits fertig gewesen zu sein und musste lediglich noch ins Reine geschrieben werden (S. 85). Wenn dieser Auftrag nicht wiederum eine der nicht wenigen Erfindungen des Grafen sein sollte, wäre es Beniowski mit dem Abfassen des Berichts nicht so sehr darum gegangen dem Image eines reisenden Gentleman Genüge zu tun, als vielmehr sich der für sein Fluchtvorhaben so wichtigen Gunst des Gouverneurs durch eine Gefälligkeit zu versichern.

Auch schien Beniowski selbst nicht allzu neugierig auf Land und Leute. Nur bei zwei Gelegenheiten bittet er während der Reise mit dem Gouverneur von Kamtschatka (Kap. 14) um eine Ausdehnung der Route zur Besichtigung von sehenswürdigen Landmarken, einmal zum Vorgebirge Kronok (p. 82), was ihm der Gouverneur abschlägt, und ein weiteres Mal zum Vulkan Krasnaja (p. 84), wohin beide am 15. Februar aufbrechen. Ein besonderes Interesse an Sitten, Gebräuchen, Lebensweise und Eigenart der indigenen Bevölkerung scheint ihm kein hinreichender Grund, um einen verlängerten Aufenthalt oder gar Umwege zu bitten. Vielmehr scheint ihm das Interesse am Land gänzlich abhandengekommen, sobald er Nachricht von einem vereitelten Verrat aus Bolscheretzsk erhalten hatte, sodass er den Gouverneur ersuchte, die Reise doch nicht weiter bis nach Tigilsk fortzusetzen.<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 24.

<sup>21</sup> Es geht um die jeweils nur wenige Seiten umfassenden Kapitel 32-37 der englischen Erstausgabe, die wenig mehr bieten als knappe geographische und demographische Angaben, sowie Auskünfte zur Infrastruktur der vorhandenen Ansiedlungen. In diesen Kapiteln richtet sich Beniowski weniger an den bildungsbeflissenen Leser, dem das Reisen selbst verwehrt ist, als vielmehr an Abenteurer und Geschäftsleute, denen er sich auf diesem Wege als kompetenter und ebenbürtiger Ratgeber andient (Drummond 2018, S. 122). Ethnographisch sind diese Kapitel unergiebig und sollen es wohl auch nicht sein. Kropf 1895, VII, S. 243) fand überdeutliche Worte für die Wertlosigkeit dieser Anhänge, und es sieht danach aus, als seien bereits die deutschen Herausgeber von 1790, ebenso wie im übrigen drei Jahre später Pasfield Oliver als Verantwortlicher für die englische Wiederauflage, derselben Meinung gewesen, so dass sie die betreffenden Kapitel kurzerhand wegließen.

<sup>22</sup> Abschnitt 1, Kapitel 15 “Kurze Geschichte und Beschreibung von Kamtschatka” (86-91) und Kapitel 16 “Nachricht von den Kamtschadalen, ...” (91-98).

<sup>23</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 84.

Der eher geringe Wert als ethnographische Quelle lässt sich vielleicht auch daran ersehen, dass der Reisebericht in seiner deutschen Fassung von Johann Reinhold Forster durchgehend mit landeskundlichen Erläuterungen in Fußnoten versehen wurde, ohne die dem Leser Einiges entginge und die einen Eindruck von Beniowskis ethnographischer Unbekümmertheit geben, hält er es noch nicht einmal für nötig, jene Stellen landeskundlich zu erläutern, die geradezu nach einer Sacherläuterung zu verlangen scheinen. Ein Beispiel wenig informativer Berichterstattung bietet etwa Kapitel 14 (S. 82), wo von einer Bewirtung mit „Larak“ und „Jukola“ die Rede ist. Der Leser erfährt erst durch Forsters Erläuterungen in zwei Fußnoten, was genau nun den Gästen hier als Speisen angeboten wurde, während Beniowski „Larak“ gänzlich unerläutert lässt und zu „Jukola“ nur zu sagen weiß, dass es sich um eine Art getrockneter Fische handle.

Hier schließt sich die Frage an, welche Gelegenheiten Beniowski überhaupt zu direkten ethnographischen Beobachtungen hatte? Der Reisebericht ist nicht lückenlos in der Art eines Logbuchs mit systematischer Erfassung aller Tage und Vorkommnisse gehalten, wiewohl die Ereignisfolge der berichteten Vorgänge recht dicht ist. Es ist also nicht auszuschließen, dass Beniowski mehr Ausflüge und Reisen auf der Kamtschatka unternahm, als in seinem Bericht erwähnt werden. Doch gehen wir davon aus, dass der Reisebericht keine wesentlichen Lücken lässt, und gewiss alles, was eine Abweichung vom gleichförmigen Alltag in der Gouvernementsstadt bot, auch verzeichnet. Demnach aber hätte Beniowski nur wenige Gelegenheiten gehabt und genutzt, um indigenes Leben außerhalb des engen Kreises der städtischen Verwaltungselite und des eigenen Verbanntenmilieus aus eigener Anschauung und hautnah kennenzulernen. Beniowskis ethnographisches Wissen scheint also im besten Falle Wissen aus zweiter Hand von Personen zu sein, die mit der indigenen Welt recht gut vertraut waren. Darüber hinaus mag er auch dem einen oder anderen Indigenen auf den Wegen der Gouvernementsstadt begegnet sein. Ob er mit diesen auch Umgang pflegte, darf bezweifelt werden. Sicher weist nichts in seinem Bericht darauf hin. Nämliches gilt auch für die kamtschadalische Sklavin und den nicht näher identifizierten, vermutlich aber ebenfalls kamtschadalischen Sklaven, mit denen Beniowski beschenkt wurde<sup>24</sup> und die keine weitere Erwähnung finden. Die Exkursionen, bei denen Beniowski leibhaftigen Indigenen in ihrer eigenen Umgebung begegnete, sind nach Ausweis des Reiseberichts folgende: (1) 11. Dezember 1770, Jagdpartie (S. 49), (2) die in Teil 1, Kapitel 14 berichtete Reise mit dem Gouverneur vom 17. Januar bis zum 28. Februar 1771 (S. 80-85). Einer der Gründe für die Teilnahme Beniowskis an letzterer Reise könnte immerhin gewesen sein, dass er „eine kurze Beschreibung von Kamtschatka, die gedruckt werden könnte, aufsetzen möchte.“<sup>25</sup> Beniowski selbst versprach dem Gouverneur, „den Aufsatz nach seinen Ideen zu machen, und ihn während unserer Reise zu vollenden.“<sup>26</sup>

## *2. Das landes- und völkerkundliche Material*

Im Folgenden sollen nun die landes- und völkerkundlichen Beobachtungen und Ausführungen Beniowskis zur Kamtschatka einer genaueren Prüfung unterzogen werden.<sup>27</sup> Neben einer für Beniowski in besonderem Maße geboten erscheinenden

---

<sup>24</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 41 und 65.

<sup>25</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 74.

<sup>26</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 74.

<sup>27</sup> Wir beschränken uns in vorliegender Studie auf Beniowskis Beobachtungen zur Kamtschatka und sparen seine weiteren Beobachtungen, namentlich zu den Aleuten und Kurilen, die er auf der Flucht kennenlernte aus, da zum einen von der Berücksichtigung dieser weiteren kurzen Beschreibungen und Beobachtungen kein zusätzlicher Erkenntnisgewinn zu erwarten stand, der die Ergebnisse unserer Analyse hätte gänzlich anders ausfallen lassen, und zum zweiten eine entsprechende Studie zu

Wahrhaftigkeits- und Genauigkeitsprüfung soll dabei immer auch die spezifische Haltung Beniowskis, insofern sie sich aus der Art seiner Beobachtungen erschließt, in den Blick genommen werden. Besonders deutlich tritt etwa die rationalistisch-skeptische Haltung des „gentleman traveller“ in seinem Augenzeugenbericht einer schamanistischen Séance zutage (Abschnitt 2.3.). Bei der Wahrhaftigkeitsprüfung ist selbstredend vom Wissensstand des 18. Jahrhunderts auszugehen. Es stellt sich die Frage, inwieweit Beniowski sich auf der Höhe seiner Zeit bewegt. In der Kürze seiner Ausführungen findet sich doch immer auch Raum für erklärende Hypothesen, die es im zeitgenössischen Wissenschaftsdiskurs zu verorten gilt. Hiermit engstens verbunden ist die Authentizitäts- und Quellenprüfung. Wo nimmt Beniowski letztlich sein Wissen her? Wie stark ist der Anteil der Eigenbeobachtung gegenüber dem Kompilationswissen? Mit seiner Kritik an Steller suggeriert Beniowski eine grundlegende Revision etablierten Wissens anhand authentischer, eigener Beobachtung. Es gilt zu prüfen inwieweit Beniowski diesem hohen Anspruch tatsächlich genüge leistet. Bei der Auswahl des zu besprechenden Materials sollen nicht allein die im engeren Sinne ethnographischen Aussagen Berücksichtigung finden, sondern auch jene eher naturkundlichen Aussagen, die einen erkennbaren ethnographischen Bezug zeigen, indem etwa die Wirkung und Bedeutung von Naturgegebenheiten auf das menschliche Zusammenleben in den Blick genommen wird.

### 2.1. Beniowskis Geographie der Kamtschatka

Beniowski widmet ein eigenes Kapitel im ersten Teil<sup>28</sup> der Geographie und Landeskunde der Kamtschatka, – allerdings nicht der Geschichte, wie es der Titel verspricht. Entsprechend den ordnenden Ansprüchen des gelehrten Genres der Landesbeschreibung handelt Beniowski die relevanten Themen der Reihe nach ab: geographische Lage der Kamtschatka, wirtschaftliche Bedeutung, Vulkanismus, Fruchtbarkeit des Bodens, Klima, Bodenschätze, dann Flora, die entgegen heutigen Erwartungen in einem Abschnitt gemeinsam mit den Bodenschätzen behandelt wird, und zuguterletzt die im Verhältnis recht ausführlich behandelte Fauna. Das Ganze umfasst knappe neun Seiten im Druck. Die Ausführungen sind im allgemeinen spärlich, nicht selten bis hin zur vollkommenen Banalität, so wenn Beniowski über Fische und Vögel nicht mehr zu sagen weiß als:

Kamtschatka hat auch eine große Menge verschiedener Arten Fische, vom Wallfisch an bis zu den kleinsten herunter; Vögel giebt es hier aber sehr wenige.<sup>29</sup>

Sieht man einmal davon ab, dass der Walfisch, wie einen heute jedes Kind zu belehren weiß, gar kein Fisch ist, zeugt der Abschnitt von einer Nonchalance, die man für ostentative Verachtung aller Gelehrsamkeit halten könnte und das Kapitel zu einer Karikatur des Genres geraten läßt. Der Eindruck der Groteske verdichtet sich nachgerade zur Gewißheit in Beniowskis Auslassungen zu den Bären der Kamtschatka, denen er bei aller Grausamkeit doch noch einen letzten Rest des Anstands, wo nicht der Galanterie zu attestieren weiß:

Man weiß auch kein Beispiel, daß der Bär je ein Frauenzimmer verletzt hätte.<sup>30</sup>

---

Beniowski als Ethnograph der St. Lawrence Insel mit Kajdański, Edward: "The Authenticity of Maurice Benyowsky's Account of his Voyage through the Bering Sea: The Earliest Description and the Earliest Drawings of St. Lawrence Island." *Terrae incognitae* 23(1), 1991, S. 51-80 bereits vorliegt.

<sup>28</sup> Kap. 15, pp. 86-90, "Kurze Geschichte und Beschreibung von Kamtschatka."

<sup>29</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 91.

<sup>30</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 90.

So ein Bär weiß halt eben doch, was sich gehört. Die weiteren Auskünfte sind aber dann doch spezifisch genug, um sie einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen. Gleich im dritten Absatz, der vom Vulkanismus handelt, legt Beniowski eine ganz eigene Theorie des Ursprungs der Nutzung des Feuers durch den Menschen vor:

Die Einwohner der heißen Zone verdanken die Kunst Feuer anzuzünden (vielleicht) der Sonne, die nördlichen Nationen aber den Vulkanen.<sup>31</sup>

Immerhin deutet das in Klammern eingeschobene 'vielleicht' doch noch auf gewisse Skrupel des Verfassers, seine krude Theorie, von der man nicht recht weiß, ob sie aus halb vergessenem und verzerrtem Wissen aus seiner Jugendzeit oder doch eher aus spontaner Eingebung herrührt, in gedruckter Form unter das lesende Volk zu bringen. Die Logik der geographischen Verteilung ist auf eine sehr oberflächliche Weise sinnfällig. Im Süden reicht überall die allgegenwärtige Sonne, im Norden, wo die Sonne nicht so viel und so heiß scheint, ist aber für Beniowski der Vulkanismus die einzige natürliche Feuerquelle. Die Annahme einer geographischen Distribution der verschiedenen Feuerquellen nach klimatischen Zonen konnte in dieser Form in keiner zeitgenössischen Quelle ermittelt werden. Wohl aber sieht Michaelis im Vulkanismus wie im Blitzschlag die Quelle des Feuers für den Menschen vor der Erfindung der Feuererzeugung.<sup>32</sup> Die Aussage über den Ursprung der Feuernutzung ist allgemein gehalten, so dass nicht klar ist, ob Beniowski sie auch auf die Kamtschadalen bezogen wissen möchte, was immerhin in gegebenem Kontext einer Beschreibung der Kamtschatka als impliziert vorausgesetzt werden darf. Über die tatsächlichen technischen Fertigkeiten der indigenen Bevölkerung der Kamtschatka im Bezug auf die Feuererzeugung erfährt man an dieser Stelle letztlich nichts. Beniowski läßt den ethnographisch interessierten Leser gewissermaßen am ausgestreckten Arm verhungern. Das Entsprechende erfährt man in gebotener Ausführlichkeit bei Steller, wo die auch aus anderen Regionen sattsam bekannte Technik des Reibens von Hölzern (in Ermangelung von Eisen) sowie entlang der Flüsse auch des Gebrauchs von Feuersteinen, die dort reichlich vorkommen, beschrieben und zusätzlich auf einer recht anschaulichen Abbildung dargestellt wird.<sup>33</sup> Es zeichnet sich hier eine Strategie Beniowskis ab, sich als Naturkundler zu inszenieren, indem er nicht oder nur unzureichend vorhandenes Beobachtungswissen durch gelehrt daher zu kommen versuchende theoretische Spekulation ersetzt.

In gleichem Modus fährt Beniowski unmittelbar im Anschluss fort, wobei er nun ganz offen das Terrain der freien Vermutung zu betreten scheint und sich dergestalt zum großen Naturtheoretiker aufschwingt, indem er nun noch eine Theorie über den Ursprung des Vulkanismus nachschiebt:

Ich vermuthe, daß diese [*die Vulkane* — DS] eine Wirkung des innern Erdfeuers sind, das hier ausbricht, und dass die See etwas zur Erzeugung dieser Phänomene beitragen kann, indem die Salztheile sich durch die Erde steigen und / eine Gährung bewirken.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 86.

<sup>32</sup> Michaelis, Johan David: "Von der Zeit, da die Völker noch die Kunst nicht gehabt haben, Feuer anzuzünden." *Hannoversches Magazin*, 3<sup>tes</sup> Stück, Montag, den 10<sup>ten</sup> Januarius 1763. H. E. C. Schlüter: Hannover 1764, Col. 33-46, hier Col. 38.

<sup>33</sup> Steller 1774, S. 71-3.

<sup>34</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 86-7.

Das einleitende *verbum dicendi* 'ich vermute' erweckt den Eindruck, als wolle sich Beniowski hier mit einer eigenständigen Hypothese in die Ränge der großen Naturforscher einreihen. Tatsächlich waren die Ursachen von Erdbeben und Vulkanismus zu Zeiten Beniowskis noch weitgehend ungeklärt und lagen oft im Bereich wilder Spekulationen, wie etwa die Annahme, dass sie durch spezifische Konstellationen von Sonne, Mond und den Planeten ausgelöst würden.<sup>35</sup> Die vorherrschende Meinung war zum Ausgang des 18. und Beginn des 19. Jhs. allerdings, dass Schwefel und Schwefelkiese, und nicht Salz, einen entscheidenden Anteil an der Magmabildung hätten.<sup>36</sup> Doch zeigt sich am Ende, dass Beniowski seine Salzgärungstheorie keineswegs selbst ersonnen, sondern sie von Steller, vermutlich über seine bevorzugte Quelle Krasheninnikov entlehnt hat.<sup>37</sup> Hier wird der Kompilator nun zum Plagiator.

In Abs. 4 (87) nimmt sich Beniowski der Einschätzung der Fruchtbarkeit der Böden und ihrer Tauglichkeit für Ackerbau und Viehzucht an. Hier wagt er sich abermals aus der Deckung und bringt seine eigenen Beobachtungen nunmehr offensiv gegen die früherer Beobachter, namentlich gegen Steller in Position. So stellt er zunächst die wiederholt berichtete grundsätzliche Tauglichkeit der Böden für den Anbau von Getreiden und Feldfrüchten in Frage. Konkreter wird seine Kritik hinsichtlich Stellers Beobachtung, dass das Weidevieh (Pferde und Rinder) auf der Kamtschatka gute Bedingungen vorfinde und prächtig gedeihe.<sup>38</sup> Dem stellt Beniowski seine eigene Beobachtung entgegen, dass er selbst zur Zeit seines Aufenthalts 1771 nur fünf Kühe und zwei Stiere zu Gesicht bekommen habe, deren Ernährung zudem nur mit großer Not sichergestellt werden konnte. Beniowski bezichtigt Steller hier implizit der Fehldarstellung und letztlich auch der verantwortungslosen Übertreibung und er scheint hierin durch die Beobachtungen Čirikovs in seinem Rapport an die Admiralität vom 10. Mai 1742 bestätigt zu werden.<sup>39</sup> Doch lässt Forster es sich nicht nehmen, für Steller Partei zu ergreifen und in einer Fußnote zu Beniowskis Text sogleich ein gegenteiliges Zeugnis eines englischen Kapitäns King aus dem Jahre 1779 anzuführen. Der Ausfall Beniowskis gegen Steller lässt sich leicht durch die narzisstische Kränkung, die ihm die Lektüre des authentischen und von enormer Kompetenz und Gelehrsamkeit zeugenden Bericht Stellers zufügen musste, verstehen, doch wird man ihm, auch wenn er sonst gerne zur Erfindung neigte, in diesem Falle kaum eine bewußte Verzerrung der Tatsachen vorwerfen wollen. Vielmehr ergreift er hier die sich ihm bietende Chance auf Basis seines eigenen, gleichwohl bescheidenen Beobachtungswissens einen übergroßen Nebenbuhler vom Podest zu stürzen, indem er ihm die Verlässlichkeit und Authentizität abspricht, die dessen Werk auf jeder Seite atmet. Zugleich ist es für Beniowski auch eine Gelegenheit, sich selbst als Experte in Szene zu setzen, der die für Beniowski so typische Haltung zwischen Naturbeobachter und Unternehmensberater einnimmt, und dem es vor allem darum geht, Händlern und Gewerbetreibenden mit verantwortungsvollem Rat zur Seite zu stehen. Somit muss aber ein gewisser Wahrheitsgehalt in Beniowskis Gegenbeweis angenommen werden. Der Widerspruch zu Stellers Angaben erklärt sich dabei am ehesten durch die Beschränktheit der Perspektive Beniowskis, der sich weit weniger lange auf der Kamtschatka aufhielt als Steller und wohl kaum von sich behaupten kann, das Land so wie Steller systematisch in Reisen erkundet zu haben.

---

<sup>35</sup> Stöwe, C. G. F.: *Anzeigung einer allgemein interessanten Entdeckung*. 2. Aufl. Heinrich August Rottmann: Berlin 1791.

<sup>36</sup> von Przyszanowski, Rudolph: *Ueber den Ursprung der Vulkane in Italien*. G. Reimer: Berlin 1822, S. 63-4.

<sup>37</sup> Krasheninnikov 1764, S. 77.

<sup>38</sup> Steller 1774, S. 54-5.

<sup>39</sup> Fedorova, T. S. et al. (Hrsg.): *Русские экспедиции по изучению северной части Тихого океана в первой половине XVIII в. Сборник документов*. Nauka: Moskau 1984, S. 252-3, No. 148.

Der Geist des Widerspruchs inspiriert auch Beniowskis Ausführungen zum Klima der Kamtschatka im fünften Absatz. Hier stellt sich Beniowski ohne Nennung von Quellen gegen landläufige Ansichten vom verhältnismäßig milden Klima auf Kamtschatka. Im häufigen Nebel wiederum meint er die Ursache des Skorbutus daselbst zu erkennen:

Das Klima und die Luft von Kamtschatka sind nicht so mild, als einige Schriftsteller behaupten. Ein unaufhörlicher Nebel, der das ganze Land bedeckt, erzeugt den / Skorbut und andere Krankheiten, die der Bevölkerung sehr nachtheilig sind.<sup>40</sup>

Tatsächlich waren zu Zeiten Beniowskis die Ursachen des Skorbutus noch nicht mit letzter Sicherheit geklärt, und die gewagtesten Vermutungen über die Ursache der Erkrankung machten die Runde, wie neben Nebel noch gesalzenes Fleisch, ranzige Butter, kupferne Töpfe und Pfannen, usf. (Streller & Roth 2009). Selbst noch um die Mitte des 19. Jhs. wird in einem Konversationslexikon schlechte Luft (wozu erweiternd auch Beniowskis Nebel zu rechnen wäre) für den Skorbut verantwortlich gemacht:

Die Ursachen des Skorbutus sind verdorbene animalisierte Luft in den eingeschlossenen Schiffsräumen, Mangel an frischem Wasser, frischen bes. vegetabilischen Nahrungsmitteln, ununterbrochener Genuß stark gesalzener u. geräucherter Fleischspeisen, eines verdorbenen Wassers, Mangel an körperlicher Bewegung, niederdrückende Gemüthsaffecten.<sup>41</sup>

Beniowski bewegt sich hiermit also auf der Höhe der Allgemeinbildung seiner Zeit. Tatsächlich hätte Beniowski allerdings bei aufmerksamerer Lektüre des von ihm so geschätzten Reiseberichts des königlichen Freibeuters Anson, zu der Einsicht kommen können, dass Skorbut durch Mangelernährung bedingt ist. Ansons Chronist Richard Walter beschreibt den wohltuenden und heilenden Effekt sauren Obstes auf Ansons Skorbut-geplagte Mannschaft.<sup>42</sup> Sowieso steht Beniowskis Behauptung des verbreiteten Skorbutus im Konflikt mit Stellers gegenteiliger Beobachtung, die zugleich auch entgegen Beniowski die Ernährung und nicht den Nebel als Ursache benennt:

Der Scorbut plaget eigentlich nur die Ankömmlinge auf *Kamtschatka*, die Kosakenkinder aber und Itelmenen gar nicht, welches ihre vermischte Diät aus vielen Wurzeln, Kräutern und Baumrinden verursacht. Die gefrorenen und also rohe genossenen Fische, der Gebrauch des wilden Knoblauchs *Tscheremscha* genannt, die schwarzen und gelben Scharbocksbeeren *Moroschky* und *Schikscha* genannt, ja die Fische selbst. So sehr einige vom Scorbut geplaget, so werden sie gleich denselben im Frühjahr quitt, wenn die Nahrung von frischen Fischen angehet, und reiniget sich gemeiniglich / die Natur durch ein *Diarrhæam*.<sup>43</sup>

Steller war im Übrigen einer der ersten Forschungsreisenden, der sich durch gezielte Einhaltung einer vitaminreichen Diät auf seiner späteren Amerikareise vor dem Skorbut zu schützen wußte.<sup>44</sup> Hier hätte Beniowski, der Stellers Werk kannte, neueste Erkenntnisse seiner Zeit aufgreifen und verwerten können, statt sich alter kolportierter Vorurteile aus dem Gedächtnis zu bedienen. Beniowski erweist sich hier als eher unaufmerksamer Leser seiner Quellen.

---

<sup>40</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 87-8.

<sup>41</sup> *Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*, 19 Bde., 4. Aufl. Pierer: Altenburg 1857-65, hier: Bd. XV, S. 704f.

<sup>42</sup> Drummond 2018, S. 137.

<sup>43</sup> Steller 1774, S. 67-8.

<sup>44</sup> Kasten, Erich: "Nachwort." In: Steller, Georg Wilhelm. *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*, neu herausgegeben von Erich Kasten & Michael Dürr. Holos Verlag: Bonn 1996, S. 281-296, hier: S. 287.

Die Grenzen von Beniowskis Gelehrsamkeit zeigen sich zuguterletzt noch einmal bei seiner Besprechung von Walroß und Seekuh, die er wie viele andere vor und nach ihm miteinander verwechselt. Vom Walroß sagt er zunächst, dass die Franzosen es wegen seines Geschreis *lamentin* nennen. Doch ist *lamentin* der französische Name der Seekuh. Die Zähne, die begehrt als Elfenbein seien, seien der Grund für die Jagd auf das Tier. Dies wiederum passt zum Walroß, denn das auffälligste Unterscheidungsmerkmal der Seekuh gegenüber dem Walross ist das Fehlen der großen Fangzähne bei letzterem Tier. Dies hätte Beniowski wohl auffallen müssen, wenn seine Beschreibung auf eigener Anschauung beider Tiere vor Ort beruhte. So ergibt sich abermals der Eindruck von erinnertem Halbwissen. Über die Kamtschatka erfährt der Leser auch hier recht wenig, über Beniowski umso mehr. Seine Präntentionen auf den Namen eines großen Naturgelehrten stehen im größtmöglichen Kontrast zu seiner Sachkenntnis, die im vorliegenden Fall kaum die eines Jugendlichen seiner Zeit erreicht, der immerhin in Naturkundebüchern für Kinder und Jugendliche ausdrücklich gewarnt wurde: "On confond souvent le morse avec le lamentin."<sup>45</sup> Hier muss man nun allerdings hinzufügen, dass dem Gelehrten Forster, dem es oblegen hätte, die Sache richtigzustellen, diese Verwechslung auch entgangen zu sein scheint.

## 2.2. Die Ethnographie der Kamtschadalén

Anders als das landeskundliche ist das völkercundliche Kapitel<sup>46</sup> hybrid, da in seinem weiteren Verlauf das große Abenteuer des Grafen weitererzählt wird. Tatsächlich beschränkt sich der ethnographische Teil auf spärliche 2 Seiten (S. 91-3), die zusammen mit dem nur wenig ausführlicheren vorangegangenen Kapitelchen in keinem Verhältnis zu der enthusiastischen Einschätzung des auftraggebenden Gouverneurs stehen:

Der Gouverneur fand, mein kurzer Entwurf der Geschichte von Kamtschatka sey ein Meisterstück, außer daß hin und wieder ein nicht ächt Russischer Ausdruck darin wäre.<sup>47</sup>

Fehler gegen das Russische sind wohl das geringste Problem dieses Elaborats. Sollte der Gouverneur dies wirklich so gesagt haben, war er entweder sehr höflich oder einfach nur ahnungslos. Wahrscheinlicher dürfte aber sein, dass Beniowski, Narzisst der er ist, aus allem, was über ihn gesagt wurde, nur höchstes Lob herauszuhören vermochte, was auch immer der Gouverneur tatsächlich gesagt haben mag. Überhaupt reicht Beniowskis ethnographische Notiz im Ganzen genommen kaum über sehr allgemeine Beobachtungen hinaus, die im Grunde in gleicher Weise auf jedes Volk in jedem Landstrich der nordasiatischen Landmasse zutreffen könnten, wie etwa der Umstand des Bevölkerungsrückgangs durch Kontakt mit den Russen. Alles in allem versäumt es Beniowski durchweg, seine privilegierte Augenzeugenposition zu nutzen und eigene Beobachtungen aus erster Hand ins Zentrum der Beschreibung zu rücken, oder diese zumindest ergänzend und korrigierend den Beobachtungen seiner Vorgänger an die Seite zu stellen. Stattdessen begnügt er sich mit der Reproduktion älteren Buchwissens. Am Ende verweigert er sogar die Reproduktion des Angelesenen und verweist für den von ihm selbst als ganz besonders angepriesenen itelmenischen Hochzeitsbrauch auf

---

<sup>45</sup> *Kleine Naturgeschichte der vierfüßigen Tiere für Kinder/Petite Histoire naturelle des Quadrupedes à l'usage de la jeunesse*. H. F. Müller: Wien 1828, S. 94.

<sup>46</sup> Kap. 16, S. 91-98, "Nachricht von den Kamtschadalén, ihrem Ursprunge, ihrer Nahrung, ihren Wohnungen, ihrer Religion [...]."

<sup>47</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 93.

Spanberg (s. S. 92), – gemeint ist vermutlich aber Steller<sup>48</sup> –, ohne auch nur ein einziges weiteres Wort über den Brauch zu verlieren. Ungeachtet der Dürftigkeit der Ausführungen lässt die ordnende Struktur abermals das Vorbild des naturkundlichen Expeditionsberichts erkennen, der bereits im 18. Jh. eine fast kanonische Grundstruktur erhält.<sup>49</sup>

Wiewohl auf der Halbinsel Kamtschatka zu Zeiten Beniowskis drei deutlich unterschiedene indigene Gruppen siedelten (Kamtschadalen (=Itelmenen), Korjaken, Kurilen (=Ainu)), behandelt das Kapitel nur die Kamtschadalen, resp. Itelmenen, ganz so als seien sie die eigentlichen indigenen Bewohner der Kamtschatka, während die anderen Gruppen nicht recht hierher gehören.<sup>50</sup> Auch sonst ist der kurze Text in höchstem Maße uninformativ. Indigene Begriffe, wo sie denn überhaupt Erwähnung finden, werden ohne Erläuterung eingeführt. Das Spezifische der kamtschadalischen Lebensweise geht wiederholt verloren hinter allgemein sibirischen Begriffen wie Jurte und Balagan.<sup>51</sup> Im Folgenden wollen wir abermals auf konkrete Aussagen Beniowskis eingehen und diese mit dem verfügbaren ethnographischen Wissen seiner Zeit abgleichen.

Beniowski beginnt seine Ausführungen mit der Eigenbezeichnung der Kamtschadalen, die er nicht ganz korrekt als "Itelmen, d. h. Einwohner des Landes" deutet.<sup>52</sup> Immerhin weiß Beniowski um die Existenz des Endonyms der Kamtschadalen,

---

<sup>48</sup> Wir haben keinen veröffentlichten Bericht von Spanberg mit einer entsprechenden Beschreibung der kamtschadalischen Heiratssitten ermitteln können, der einem allgemeinen Lesepublikum seiner Zeit zugänglich gewesen wäre. Wohl aber hätte der interessierte Leser sich bei Krasheninnikov 1764, S. 212-5 oder Steller 1774, S. 343-5 eingehend und erschöpfend über das Thema informieren können, so dass es scheint, als stünde Spanberg hier irrtümlich für einen dieser beiden Autoren. Spanberg wurde nun allerdings von Beniowski bereits an anderer Stelle (Beniowski-Forster 1790, S. 52-3; s. auch Kap. 1 dieses Aufsatzes) als Vorbild über andere, namentlich nicht weiter erwähnte Autoren gestellt, und wir vermuten, dass mit diesen namenlosen Autoren letztlich Beniowskis Hauptquellen, i.e. Steller und Krasheninnikov gemeint sind, deren Namen geflissentlich verschwiegen oder bestenfalls mit Kritik bedacht werden. Es scheint, als brächte es Beniowski nicht über sich, die Namen derer im Guten zu erwähnen, die ihm die unverzeihliche narzisstische Kränkung zugefügt haben, so viel mehr zu wissen als er selbst, so dass er statt aus der Fülle eigenen Wissens schöpfen zu können, dazu erniedrigt wurde, sich bei ihnen bedienen zu müssen. Spanberg an Stelle von Steller oder Krasheninnikov zu nennen läuft dann auf dasselbe hinaus, wie Stellers Idee der Salzgärung plagierend als eigene Vermutung zu verkaufen (s. Kap. 2.1.).

<sup>49</sup> Ein früher russischer Vorläufer der berühmten britisch-imperialen Notes & Queries des 19. Jhs. findet sich unter den Dokumenten zur Vorbereitung der Zweiten Großen Nordischen Expedition, namentlich die *Инструкция Академии наук профессору Ф. Г. Миллеру об описании жизни народов Сибири и Камчатки*, die in 11 Rubriken eine mechanisch abzuarbeitende, standardisierte ethnographische Taxonomie festlegt (vgl. Fedorova et al. 1984, S. 155, No. 99). Wiewohl die Ausarbeitung und strikte Befolgung fixer, standardisierter Check-Listen eine Erscheinung der Aufklärung darstellt, zeigt sich im Grunde schon seit Beginn der europäischen ethnographischen Reiseberichterstattung im späten Mittelalter ein gleichbleibendes Interesse an den immer gleichen Themen von (1) politisch-sozialer Ordnung und Organisation, (2) Nationalcharakter, (3) Handel und Wirtschaft, (4) Religion und Rituale, (5) Familie, Ehe und Sexualität, (6) Kleidung und Schmuck, (7) Nahrungsgewohnheiten und Hygiene, (8) Sprache und Wortkunst, (9) Technologie (Rubiés 2002, S. 21).

<sup>50</sup> Die Aljutoren waren zum damaligen Zeitpunkt wohl schon als spezifische Gruppe namentlich bekannt, doch begreift Krašeninnikov sie noch als Untergruppe der Korjaken. Er unterscheidet entsprechend seßhafte Korjaken (*сидячие коряки*) als eigentliche Korjaken von den Rentierkorjaken (*оленные коряки*) oder Aljutoren (*олюторы*) (Krašeninnikov 1755, Bd. 2, S. 150).

<sup>51</sup> Dieser Unbestimmtheit machen sich allerdings auch Steller und Krasheninnikov schuldig.

<sup>52</sup> Beniowski-Forster 1790, 91; Volodin, Aleksandr P. *Ительмены*. Prosveščenie: St. Petersburg 1995, S. 22 gibt als etymologische Übersetzung für *итәнмән* 'тот, кто есть, кто существует' an. Vgl. auch Volodin, Aleksandr P. / Žukova, A. N.: "Ительменский язык." In: *Языки народов СССР*. Leningrad: Nauka: Leningrad 1968, S. 334-351, hier: 334): *итәнмән* 'сущие, живущие', sowie ferner Dybowski,

und man möchte Steller als Quelle für sein Wissen vermuten,<sup>53</sup> doch findet sich eine entsprechende Bedeutungsexplikation von Itelmen als 'Einwohner' (*inhabitant*) nur in der englischen Übersetzung von Krasheninnikov.<sup>54</sup> Es wäre dies demnach der deutlichste Hinweis darauf, dass Beniowski tatsächlich den von ihm nirgends erwähnten Krašeninnikov, und zwar in seiner englischen Übersetzung zu Rate gezogen haben dürfte.

In der Herkunftsbestimmung der Itelmenen folgt Beniowski der Auffassung Stellers, die man fast wortgleich auch bei Krasheninnikov findet:

Wenn man ihre Herkunft nach dem Bau ihrer Sprache beurteilen darf, so muß man sie für Abkömmlinge von den Mongolischen Tartaren halten, [...].<sup>55</sup>

Steller mutmaßt hierüber:

Da keine andere Art der Abkunft vor diese Völker übrig bleibt, als die Mongalei, so folget ohnstreitig, daß sie noch lange vor der großen Zerteilung der Monarchie des großen *Zingis Chans*, und vor dem Ursprung der Mongalen und Tungusen, nach diesem Lande *Kamtschatka* emigriret.<sup>56</sup>

Den untrüglichen Beweis seiner Annahme meint er linguistisch erbringen zu können:

[...] und endlich mit denen Mongalen ein Volk gewesen, beweise ich aus den folgenden probablen Gründen, 1) Ihre Sprache hat viele Wörter, so den mongalischen oder chinesischen Genium haben, auf *ong, ing, oang, tschin, tsa, tzing, xi, xung* sich endigen.<sup>57</sup>

Dieses auf bloßem Anklang bauende Argument stellt zweifellos eine der schwächeren Leistungen Stellers dar. Seine Herkunftstheorie findet sich in getreuer Wiedergabe bei Krašeninnikov,<sup>58</sup> so dass nicht mehr zu entscheiden scheint, wo sich Beniowski letztendlich bedient haben mag. Immerhin signalisiert Beniowski eine deutliche Skepsis gegenüber der linguistischen Beweisführung ("Wenn man ihre Herkunft nach dem Bau ihrer Sprache beurteilen darf ..."), was in Anbetracht der in der Tat sehr dürftigen Beweislage für seinen gesunden Menschenverstand zu sprechen scheint, vielleicht aber auch nur ein weiteres Mal seine Abneigung gegen Steller bezeugt. Eine Ungenauigkeit hat sich dann doch noch in Beniowskis verkürzte Wiedergabe der Stellerschen Hypothese eingeschlichen, wenn er von Mongolischen Tartaren spricht. Mongolen und Tataren sind strikt zu scheiden, und zumindest Krasheninnikov nimmt diese Unterscheidung mit Sicht auf die Kamtschadalen auch sehr deutlich vor: "[...] they [*the Kamtschadales* — DS] take their origins from the Mungals, not from the Tartars who live upon the river Amur."<sup>59</sup> Steller hingegen erwähnt nirgends Tataren. Es steht daher zu vermuten, dass Beniowski auch in diesem Falle sein Wissen aus der englischen

---

Benedykt: *Словарь ительменского языка / Słownik języka Kamczadałów*, ed. Kazimierz Feleszko. Energeia: Warschau 1998, S. 64 [*itynmin*] und S. 180 [*itinmin*].

<sup>53</sup> Tatsächlich beruft sich auch Krašeninnikov 1755, Bd. 2, S. 3 für die etymologische Bedeutung des Endonyms der Kamtschadalen auf Steller: "Камчадалы какъ сѣверные, такъ и южные называютъ себя Ительмень, *житель*, [...] которое название происходитъ отъ глагола Ителыхса *живу*, какъ пишетъ господингъ Стеллеръ." Doch lesen wir bei Steller 1774, S. 243 lediglich: "Was den Namen *Itelmen* anbelangt, so habe dessen Bedeutung und Ableitung noch nirgends bishero, ohnerachtet mich stark darum bemühet, erfahren können."

<sup>54</sup> Krasheninnikov 1764, S. 173.

<sup>55</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 91.

<sup>56</sup> Steller 1774, S. 246.

<sup>57</sup> Steller 1774, S. 250.

<sup>58</sup> Krašeninnikov 1755, Bd. 2, S. 11 und 13; Krasheninnikov 1764, S. 174-5.

<sup>59</sup> Krasheninnikov 1764, S. 174.

Übersetzung von Krasheninnikov bezog, die er allerdings fehlerhaft wiedergibt, wodurch er ein inexistentes Mischvolk der Mongolotataren erschafft.

Die für Ethnographen traditionellen Zuschnitts so zentrale Herkunftsmythologie erledigt Beniowski in einem einzigen kurzen Satz: "Die Nation hat übrigens keine Tradition von ihrer Abkunft."<sup>60</sup> Es scheint, als wolle Beniowski einen weiteren lästigen Punkt seiner ethnographischen Check-Liste schnell erledigen, zu dem er eigentlich nichts zu sagen weiß. Doch dürfte es sich eher um eine in seiner Verkürzung vollkommen verzerrte Wiedergabe des Herkunftsarguments Stellers handeln. Die Itelmenen haben sehr wohl einen Ursprungsmythos – und zwar durchaus in der elaborierten Form von Erzählungen –, doch deckt sich dieser Mythos nicht mit den Erwartungen Stellers, der ihn darum als historisch unrichtig ablehnt. Die Itelmenen sagen von sich, dass sie eben schon immer an diesem Ort waren, wo sie von dem Demiurgen Kutq gezeugt wurden, der auch das Land Kamtschatka erschuf.<sup>61</sup> Dieser Mythos einer Herkunft vor Ort ohne Migrationsgeschichte widerspricht klar Stellers Vermutung, die Itelmenen seien mit den Mongolen verwandt und hätten sich durch Migration nach Norden von diesen getrennt, was er sprachlich und physiognomisch beweisen zu können meinte (s.o.). Es ist diese vermutete Migrationsgeschichte, von der Steller und mit ihm Krašeninnikov meinen, dass sie bei den Itelmenen in Vergessenheit geraten sein müsse. Der Kutq-Mythos von der autochthonen Herkunft sei daher nur Ersatz für die verlorene Überlieferung. In Krasheninnikovs Worten wird dies zu der Feststellung verkürzt, "that they have lost every tradition of their origin."<sup>62</sup> Wir vermuten, das Beniowskis Aussage letztlich nur eine Wiedergabe dieser von ihm aus dem Zusammenhang gerissenen Bemerkung ist, so dass wir auch in diesem Falle die englische Übersetzung von Krasheninnikov als direkte Quelle für Beniowski identifizieren können.

Den allenthalben im Sibirien der Landnahme zu beobachtenden Rückgang der indigenen Bevölkerung bemerkt Beniowski auch für die Kamtschatka, und zwar wiederum nur in einem knappen Satz, der die Ursache in der Erwähnung der Kosaken mehr andeutet als ausspricht:

Sie [*die Nation der Kamtschadalen* — DS] war bei der ersten Ankunft der Kosaken zahlreich, hat sich aber seitdem sehr vermindert.<sup>63</sup>

Tatsächlich schlugen im Allgemeinen von den Russen eingeschleppte Krankheiten, namentlich die Pocken, bei der Dezimierung indigener Bevölkerungen am stärksten zu Buche, gefolgt von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Kolonisten und ansässigen Gruppen. Erst im folgenden Absatz auf S. 92 bequemt sich Beniowski zu einer Erklärung, indem er die von den Russen erzwungene Monogamie als wesentliche Ursache anführt:

Zwischen beiden Geschlechtern ist alle nur mögliche Vertraulichkeit, und, nach den Grundsätzen der Nation, auch die Vielweiberei erlaubt; aber die Russische Regierung verbietet diese, und trägt dadurch vielleicht mit bei, das Land zu entvölkern.<sup>64</sup>

Die indigene Polygamie ist bekannt,<sup>65</sup> doch erwähnt niemand eine systematisch erzwungene Monogamie mit entsprechenden demografischen Folgen. Das von

---

<sup>60</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 91.

<sup>61</sup> Volodin 1995, S. 42-3; Krašeninnikov 1755, Bd. 2, S. 10.

<sup>62</sup> Krasheninnikov 1764, S. 173; entsprechend das Original Krašeninnikov 1755, Bd. 2, S. 10.

<sup>63</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 91.

<sup>64</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 92.

Beniowski hinzugefügte 'vielleicht' weist auch hier auf eine selbständige Mutmaßung ohne stützende Quelle. Der kausale Zusammenhang erscheint oberflächlich betrachtet durchaus möglich, doch muss man sich zum Einen fragen, inwieweit russischen Gesetzes- und Moralvorstellungen, selbst wo sie offiziell dekretiert waren, in der weitgehenden Gesetz- und Strukturlosigkeit der kolonialen Frontier überhaupt Geltung hätte verschafft werden können, und zum anderen wäre erst einmal ein allgemeingültiger Nachweis des zwingenden Zusammenhangs zwischen Polygamie und Kinderreichtum zu erbringen. Steller bietet denn auch eine ganz andere Erklärung für den Bevölkerungsrückgang:

Überhaupt, da die Kosaken sahen, daß diese Nation zu zahlreich und sie mit ihnen ohnmöglich fertig werden noch sich eines beständigen Besizes versichern konnten, gaben sie ihnen durch unüberwindliche Beleidigung nur Gelegenheit anzufangen, und schlugen sie nach diesem von Alten und Kindern alles tot, was ihnen vorkam, machten ihre Weiber und Kinder zu Sklaven, und ihre Güter zur Beute. Und haben sie binnen 40 Jahren die Zahl derer Einwohner bis auf den 12ten oder 15ten Teil reducirt. Weil nun über dieses die Einwohner selbst einander in den Haaren lagen, so profitirten die Kosaken von der Gelegenheit, halfen einer Partei gegen die andere, und machten sie endlich, da sie alles geschwächt, alle untertänig.<sup>66</sup>

Hier versäumt Beniowski die sich mit Steller als Gewährsmann bietende Gelegenheit zu nutzen, die von ihm anderweitig nur zu gerne betonte Schlechtigkeit und Grausamkeit der Russen ins rechte Licht zu rücken.<sup>67</sup> Auch behandelt er die gewaltsamen Konflikte zwischen Kamtschadalen und Kosaken schließlich selbst mit einer für ihn ungewohnten Ausführlichkeit,<sup>68</sup> stellt aber den naheliegenden und durch Steller offen benannten Zusammenhang zum Bevölkerungsrückgang nicht her.<sup>69</sup> Stattdessen betrachtet er die kriegerischen Auseinandersetzungen ausschließlich unter dem für Narzissten wie ihn besonders anziehenden Aspekt des Heldentums, den er nahezu topisch illustriert:

Man hat Beispiele, daß Kamtschadalen, wenn sie in einem Zufluchtsort von den Kosaken belagert wurden, und gar keine Hoffnung entfliehen zu können, mehr hatten, erst ihren Weibern und Kindern den Hals abgeschnitten und dann sich selbst getötet haben.<sup>70</sup>

So sehr sie auch dem persönlichen Geschmack des Grafen entsprechen mag, ist diese Geschichte keine Ausgeburt seiner narzisstischen Phantasien, sondern findet sich in der ethnographischen Literatur seiner Zeit mehr als nur einmal belegt. Das Ganze macht den Eindruck einer lokalen Legendenbildung, in ihrem Wahrhaftigkeitsanspruch nicht unähnlich einer *urban legend*, die topisch die Heftigkeit der lebendigen Erfahrung der historischen Auseinandersetzungen versinnbildlichend auf die Spitze treibt.<sup>71</sup> Doch

---

<sup>65</sup> Krašeninnikov 1755, Bd. 2, S. 24; Steller 1774, S. 347.

<sup>66</sup> Steller 1774, S. 227.

<sup>67</sup> Klagen über die russische Tyrannei finden sich bei Beniowski vor allem im Bezug auf das eigene Schicksal wie das der Verbannten überhaupt. Entsprechende klare Worte findet Beniowski aber auch zum Umgang der Russen mit der indigenen Bevölkerung, so wenn er etwa über die "barbarische und tyrannische Behandlung [...], die sie von ihren neuen Herren erfahren haben," (S. 91) urteilt.

<sup>68</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 92-3.

<sup>69</sup> Zu den historisch belegbaren militärischen Auseinandersetzungen zwischen Kosaken und Kamtschadalen vgl. Steller 1774, Kap. 21, S. 221-7 sowie Forsyth, James: *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony, 1581-1990*. CUP: Cambridge 1992, S. 138-9).

<sup>70</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 93.

<sup>71</sup> Ähnliches berichtet Müller, Georg Friedrich: *Ethnographische Schriften I*, bearbeitet von Wieland Hintzsche und Aleksandr Christianovič Èlert. Verlag der Franckeschen Stiftungen zu Halle: Halle 2010, S. 203, allerdings nicht von den Kamtschadalen, sondern von den Korjaken: "Unter allen aber ist keine Nation hartnäckiger als die Korjaken. Man hat offters Exempel, daß sie sich in ihren Wohnungen mit Weib und Kind ermordet oder Verbrandt haben, um denen Rußen nicht in die Hände Zu fallen." Die

verweist Krasheninnikov () auf einen konkreten Vorfall bei Utkoloka im Jahre 1741, als die kurz vor der Überwältigung stehenden Kamtschadalen zuerst ihre Frauen und Kinder umbrachten, um sich dann, den sicheren Tod vor Augen, von der Klippe ins Meer zu stürzen.<sup>72</sup> Auch während des großen Aufstands auf der Kamtschatka 1731, scheint sich Ähnliches zugetragen zu haben. Krasheninnikov weiß von einem Häuptling Teghil zu berichten, der nach vergeblicher Verteidigung erst seiner Frau und seinen Kindern und dann sich selbst das Leben nahm.<sup>73</sup> Inwieweit der Fremdtopos eine tatsächlich verbreitete allgemeine Handlung und Praxis widerspiegelt, ist im Nachhinein aufgrund der zwei berichteten Einzelereignisse, schwer zu entscheiden. Die direkte Quelle dürfte im Übrigen für Beniowski auch in diesem Falle Krašeninnikovs englische Übersetzung gewesen sein:

[...] but if they observe, that the enemy is likely to make themselves masters of the fortress, they first cut the throats of their wives and children, and afterwards either throw themselves down the precipice, or with their arms rush in upon their enemies that they / may not dye unrevenged.<sup>74</sup>

Bei Steller findet sich kein entsprechender Bericht, wiewohl er wiederholt auf die verschiedenen Rebellionen auf der Kamtschatka zu sprechen kommt, die er aber durchweg in einem sachlicheren Ton ohne Schilderung entsprechender dramatischer Vorgänge darstellt.

### *2.3. Beniowski wird Zeuge einer schamanistischen Séance*

Nach Besprechung der beiden landes- und volkskundlichen Kapitel sollte deutlich geworden sein, dass diese wenig eigenständige Beobachtungen enthalten und im Kern kaum mehr bieten als ein verkürzendes und zum Teil selbst verzerrendes Kompilat relativ leicht zugänglicher älterer Forschungsberichte. Mehr als die Phantasie einer an Abenteuern mehr als an Wissen interessierten Leserschaft zu beflügeln, können die Texte kaum leisten. Anders verhält es sich möglicherweise aber mit dem nun noch zu besprechenden Bericht Beniowskis von einer schamanistischen Séance, deren Augenzeuge er wurde. Er findet sich zu Beginn des 19. Kapitels des ersten Teils. Hier nimmt nun eigene Beobachtung die Stelle der Wiedergabe von Wissen aus zweiter Hand ein, und es ist hier, dass sich Beniowskis Geschick als ethnographischer Beobachter unter Beweis stellt. Tatsächlich ist Beniowskis Bericht eine der wenigen frühen beschreibenden Quellen schamanistischer Praktiken auf der Kamtschatka, und dies allein sollte reichen, ihr einen festen Platz in der ethnographischen Literatur der Kamtschatka anzuweisen. Doch haben wir inzwischen gelernt, Beniowski in allem, was er sagt und schreibt, zu mißtrauen, und so stellt sich auch hier abermals mehr als bei irgendeinem anderen Autor die Glaubwürdigkeitsfrage. Doch zunächst wollen wir den Bericht an dieser Stelle in vollem Umfang wiedergeben:

Ich reiste mit meinen Gefährten bis nach Tschekawka, wo wir in dem Hause des Tajon schliefen. Wir fanden hier einen Schaman, der sich für einen Zauberer ausgab, und nach der Meinung der Kamtschadalen, Verkehr mit dem Teufel hatte; ich wünschte das Verfahren eines solchen

---

Kamtschadalen gelten Müller (ebd.) hingegen als konziliant und wenig zum heroischen Freitod neigend. Die Austauschbarkeit der ethnischen Zuschreibung scheint die topische, legendenhafte Natur des berichteten Vorgangs zu bestätigen.

<sup>72</sup> Krasheninnikov 1764, S. 202. Zum itelmenischen Aufstand von Utkoloka 1741 vgl. auch Tolkačeva, N. V.: "Русские люди и коренные народы Камчатки: первые контакты. Начало инкорпорации в состав государства." *Вестник Камчатского Государственного Технического Университета* 32, 2015, S. 100-109, hier: S. 104.

<sup>73</sup> Krasheninnikov 1764, S. 262.

<sup>74</sup> Krasheninnikov 1764, S. 201-2.

Betrügers zu sehen, und bat also den Tajon er möchte den Schaman zu mir bringen, weil er mir wahrsagen sollte. Er kam, und war für ein Geschenk von sechs Rubeln zu allem bereit. Zuerst ließ er alle Weiber aus der Jurte hinausgehen; dann zog er sich nackend aus, und wusch sich den ganzen Körper mit seinem eignen Urin. Hierauf zog er ein langes Kleid von gegerbten Hundsellen an, setzte eine Kappe mit zwei Hörnern auf den Kopf, und hing dann eine Trommel an seinen Gürtel. In diesem Aufzuge trat er in die Mitte der Jurte, drehete sich einmal rings um, rief aus: Kuttu, Kutui, Kutuchta, zog eine Flasche hervor, und trank sie zum Theil aus. Nun warf er sich auf den Boden nieder, und blieb zehn oder funfzehn Minuten ohne Bewegung liegen. Hierauf fing er an zu heulen und zu schreien; bald nachher stand er auf, und schlug die Trommel aus allen Kräften und in Einem fort; und wenn er ja einmal aufhörte, so that er es nur, um desto stärker heulen zu können. Seine Bewegungen waren so heftig, daß zuletzt sein Mund, seine Augen und alle seine Glieder Konvulsionen bekamen und sich nicht ohne Schrecken ansehen liessen. Als er so eine Stunde lang alle möglichen Verdrehungen gemacht hatte, setzte er sich auf dem Boden nieder, und sagte mit heiserer und schwacher Stimme, Wort für Wort folgende Prophezeiung: 'Du bist gekommen, meinen Geist um Dein Schicksal zu befragen. Er wird Dir beistehen, den Tod unsrer Väter zu rächen, deren Geister von den Russen umgebracht worden sind. Kutuschta ist mit Dir. Du wirst das Blut Deiner Feinde sehen und in Deiner Reise glücklich seyn; aber nachher, wenn Du Blut vergießest und auch das Deinige fließt, wirst Du den Geistern unsrer Väter theur seyn.' Nach diesen Worten fiel er in einen Schlaf, und der Tajon ließ ihn nun nach einer besondern Jurte bringen.

Auf meine Frage, was für ein Getränk denn dieser vermeintliche Zauberer genossen hätte, antwortete mir der Tajon: es wäre eine Infusion von Muchomor, einer Art von Pilzen, welche die Eigenschaft hätten zu berauschen.<sup>75</sup>

Beniowski bekundet hier zwar erstmalig ethnographisches Interesse, indem er als direkter Beobachter und Zeuge ritueller Handlungen auftritt, kann es sich aber nicht verkneifen, den Schamanen vorab als "Betrüger" zu deklassieren. Diese zivilisatorische Selbstüberhöhung unterscheidet Beniowski allerdings nicht von den vorgeblich unvoreingenommenen und nüchterneren Forschungsreisenden seiner Zeit. Die Haltung zivilisatorischer Überhebung spricht auch deutlich aus dem Umstand, dass Beniowski die Séance anordnet, als wäre sie eine beliebige Dienstleistung, die jeder, vor allem aber ein hoher Repräsentant europäischer Kultur wie er, jeder Zeit nach eigenem Gutdünken in Auftrag geben kann. Auch die Vorstellung, dass der Schamane ihm wahrsage, verrät Beniowskis mangelndes ethnographisches Gespür. Er unterstellt unhinterfragt, dass ein Schamane mehr oder weniger dasselbe sei, wie ein Wahrsager im System magischer Praktiken seiner europäischen Heimat. Entsprechend rasch vulgarisierter aufgeklärter Vorstellungen scheint er ferner anzunehmen, dass die vorhandenen Unterschiede zwischen den Völkern in erster Linie durch verschiedene Entwicklungsniveaus zu erklären seien, und dass, da nun einmal der als heidnische oder abergläubische Vorstufe zum zivilisierten Christentum interpretierte europäische Volksglaube Wahrsager kenne, dies auch im Heidentum der Kamtschadalen, das er auf der selben vorchristlichen Entwicklungsstufe zu wännen scheint, kaum anders sein könne.<sup>76</sup> Die Pose der zivilisatorischen Selbstüberhebung, die im Übrigen dem Narzissmus Beniowskis mehr als alles andere schmeicheln musste, erfährt eine weitere Steigerung in der Bezahlung der bestellten Dienstleistung. Dass sich der Schamane in die Bedingung der Käuflichkeit nicht nur schickt, sondern sich für schnöden Mammon zu allem bereit zeigt, muss nicht nur aus christlicher Warte den spirituellen Anspruch des Schamanen völlig entwerten. Der Schamane erniedrigt sich durch diesen Akt vor

---

<sup>75</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 110-1.

<sup>76</sup> Zur allgemeinen Verbreitung der Wahrsagerei im europäischen Mittelalter, s. Bailey, Michael David: *Magic and Superstition in Europe*. Rowan & Littlefield Publ.: Lanham, MD 2007, S. 88-9. Zu ihrer strafrechtlichen Verfolgung noch im 17. Jh., s. Ennemoser, Joseph: *The History of Magic*. Henry G. Bohn: London 1856, S. 59.

Beniowski und der zivilisierten Leserschaft. Seine Séance ist nun nicht mehr nur käufliche Dienstleistung, sondern gerät zur grotesken Clownerie.

Das Verfahren der Beauftragung und Entlohnung untergräbt aber am Ende den potenziellen ethnographischen Wert der Darbietung, da sie die Séance ihrem gewöhnlichen psychosozialen Umfeld entrückt und defunktionalisiert. Der Schamane bietet das, wofür er bezahlt wird, nämlich eine Wahrsagerei. Ob nun Wahrsagen zu seiner spirituellen Welt gehört und die Séance überhaupt etwas mit seiner gewohnten Praxis zu tun hat, bleibt ungewiss. Der im Kern positive Ausschlag der Prophezeiung scheint den Verdacht einer bezahlten Gefälligkeit zu bestätigen. Die von Beniowski im vorhinein unterstellte Betrugerei wird zur sich selbst erfüllenden Prohezeiung. Was Beniowski zu sehen bekam, war vermutlich nur Theater, für das er seinen Eintrittspreis entrichtet hatte, und nicht viel mehr. Dass diese Farce am Ende doch Bruchstücke authentischer schamanistischer Praxis enthalten haben mag, wie etwa die Waschung mit Eigenurin, ändert wenig daran, dass es sich im Ganzen eher um eine touristische Belustigung als um eine eigentliche Teilhabe an einem authentischen Ritual gehandelt haben dürfte. Auch ist Beniowski als Beobachter außer Stande mehr als nur das äußerlich sicht- und hörbare Geschehen zu beschreiben. Worte und Gesten ergeben für den Beobachtenden keinen Sinn, und können daher nur lächerlich sein ("[...] so that er es nur, um desto stärker heulen zu können"). Der einzige Versuch eines Zugangs richtet sich dann auch auf die eher technisch-physiologischen Aspekte des Rituals. Indem er abschließend nach dem Getränk fragt, dass der Schamane zu Beginn der Séance zu sich nahm, und erfährt, dass es sich um eine Zubereitung aus halluzinogenen Pilzen handle, meint er hinter das Ritual vorgedrungen zu sein und es auf die einzige ihm mögliche, nämlich rationalistische Weise verstanden zu haben. Es ist nur eine Wirkung chemischer Substanzen, die Wahnzustände hervorrufen, eine Vergiftung des gesunden Verstandes also. Damit wird der ganze Vorgang auf eine selbst-induzierte zeitweilige physische Anomalie reduziert. Da gibt es einfach nicht mehr zu verstehen. Die Pose des rationalistischen Naturkundlers aber ist wie keine andere geeignet, Beniowskis narzisstische Bedürfnisse nach Kontrolle und Dominanz zu bedienen. Der Leser erfährt am Ende herzlich wenig über Sinn und Wesen schamanistischer Praxis, sondern bleibt vor derselben undurchdringlichen Wand rationalistischen Unverstands und Engstirnigkeit stehen, die Beniowski für sich selbst errichtet hat. Es ist dies wohl das eindringlichste Beispiel dafür, wie gänzlich ungeeignet Beniowskis Persönlichkeit für jedwede Form echten Fremdverstehens war.

Am Ende muss man sich aber bei Beniowski immer wieder die Frage stellen, ob die Séance nicht auch in Teilen dramatische Fiktion ist, die sich in den Gesamtentwurf seiner großen Ich-Erzählung fügen muss, und in der vorliegenden Form möglicherweise niemals stattfand. Insbesondere die Prophezeiung des Schamanen, in der Beniowski abermals zum Heroen bevorstehender Abenteuer mit der Weihe tieferer Bedeutung (Ahnenrache) stilisiert wird, klingt zu sehr nach Beniowskis üblichem Modus der Selbstdarstellung, als dass es die tatsächlichen Worte des Schamanen sein könnten. Die dramatische Funktion der Prophezeiung aber ist die mystifizierende Vorankündigung des großen Fluchtabenteuers, auf das alles nach diesem Kapitel denn auch zusteuert. Nach den verstreuten Auskünften Stellers zu schamanistischen Praktiken auf der Kamtschatka und insbesondere unter den Itelmenen, scheint einiges dafürzusprechen, dass Beniowskis Darstellung nicht authentisch ist.<sup>77</sup> Zunächst einmal kommen schamanistische Rituale kaum je prospektiv als eigentliche Wahrsagerei, so wie von Beniowski bestellt, sondern eher retrospektiv als Ursachenforschung (im Falle von

---

<sup>77</sup> Steller 1774, S. 277-80; s. auch Krasheninnikov 1764, S. 206.

Krankheit und Unglücken) zum Einsatz. Auch scheint gerade unter den Itelmenen die Ausübung schamanistischer Rituale eher Frauen zu obliegen, die keineswegs Trommeln oder halluzinogene Substanzen gebrauchen. Überhaupt scheint der Schamanismus bei den Itelmenen weitaus weniger an eine privilegierte Kaste gebunden als anderswo in Sibirien. Anders verhält es sich jedoch bei den Korjaken, deren Schamanen sehr wohl Trommeln gebrauchen und männlichen Geschlechts so wie Beniowskis Schamane sind, doch spricht Beniowski deutlich von einem kamtschadalischen Schamanen. Tatsächlich berichtet Krasheninnikov von einer Séance des berühmten korjakischen Schamanen Carimlacha, dessen Spezialität es war, sich selbst mit einem Messer eine Bauchverletzung zuzufügen und das austretende Blut selbst zu trinken.<sup>78</sup> Wiewohl Krasheninnikov den Schamanen nicht in gleicher Weise vorführt, wie Beniowski, ist auch bei ihm die skeptizistische Haltung des Rationalisten recht prominent. So ist es ihm wichtig, die Selbstverletzung mit dem Messer als Täuschung zu entlarven, die überdies noch nicht einmal besonders raffiniert gestaltet ist: "I could not help laughing at the simplicity of the trick."<sup>79</sup> Aber auch bei Krasheninnikov ist keine Rede von Wahrsagerei, so dass vermutet werden kann, dass dieses Element bei Beniowski tatsächlich unauthentisch ist.

#### 4. Schluß

Eingangs wurde die Frage gestellt, inwieweit Beniowskis Bericht überhaupt den Maßgaben der Reiseliteratur entspricht, von der Rubiés fordert,<sup>80</sup> dass sie im Kern von der Auseinandersetzung mit dem Fremden getragen und dem Wesen nach ethnographisch sein müsse. Es sollte von vornherein deutlich sein, dass Beniowskis Bericht gewiß nicht zu der großen Gruppe von Reiseberichten im engeren Sinne gehört, wie sie in der frühen Neuzeit mit den systematischen *relazioni* venezianischer Gesandter aufkamen und die späterhin den Grundstein legten für die großen enzyklopädischen Kosmographien des 16. Jh. (Botero *Relationi Universali* 1590, Samuel Purchas *His Pilgrimage, or relations of the world* 1613). Wo diese den prototypischen Kern der Reiseliteratur definieren, gehören Beniowskis Memoiren als Abenteuerbericht<sup>81</sup> klarerweise zur Peripherie des Reisegenres, mit fließenden Übergängen zur Abenteuerliteratur. Doch ist der Abenteuerbericht als solcher nicht an sich schon und notwendigerweise ethnographisch von geringerem Wert. So bietet Thomas Gage's *The English-American, his Travails by Sea and Land* (1648) reichhaltige und zuverlässige originäre ethnographische Auskünfte über das Leben und die Verhältnisse auf den Karibischen Inseln. Für Beniowskis Bericht gilt dies jedoch weitaus weniger. Seine Ethnographie bietet kaum originäre Eigenbeobachtungen. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass der Anspruch der Reiseliteratur, so wie von Rubiés verstanden, wohl deutlich prätendiert, aber am Ende nicht eingelöst wird. In Anbetracht der zahlreichen nachweislichen Erfindungen des Berichts stellt sich am Ende die Frage, ob Beniowskis Werk überhaupt zur Reiseliteratur gerechnet werden kann.<sup>82</sup> Von einer "creation of representations of other peoples directly or indirectly motivated by actual exchanges and confrontations"<sup>83</sup> kann zumindest kaum die Rede sein.

<sup>78</sup> Krasheninnikov 1764, S. 230.

<sup>79</sup> Krasheninnikov 1764, S. 230.

<sup>80</sup> Rubiés 2000, S. 8.

<sup>81</sup> "Personal narrative of an adventurous journey" nach Rubiés 2002, S. 8.

<sup>82</sup> Wiewohl Erfindungen und die unbesehene Übernahme von Hörensagen-Auskünften in der Reiseliteratur, die nicht dem strikt taxonomischen Modus des Forschungsberichts folgte, durchaus üblich gewesen zu sein scheinen (Rubiés 2002, 26).

<sup>83</sup> Rubiés 2000, S. 8.

Hier schließt sich die Frage von Beniowskis ethnographischen Zuverlässigkeit an. Seine Verfälschungen und Verzerrungen der tatsächlichen Begebenheiten sind hinlänglich bekannt und beschrieben<sup>84</sup> und scheinen im allgemeinen auch seine ethnographischen Beobachtungen nicht auszusparen. Die Unzuverlässigkeit seiner ethnographischen und anderweitigen Sachangaben hat Inkster für dessen Bericht über seinen Aufenthalt auf Formosa (Taiwan) nachgewiesen.<sup>85</sup> Vor allem sei seinen Zahlenangaben zu mißtrauen. Dies gilt vermutlich auch für die einzige statistische Angabe im sibirischen Teil des Berichts, wo Beniowski die Gesamtzahl der Indigenen (Koräken, Lamuten, Tungusen) auf 42.000 beziffert,<sup>86</sup> wobei überdies unklar bleibt, ob sich diese Zahl insgesamt auch auf Kamtschatka oder nur auf den unmittelbaren Bereich von Ochotsk beziehen soll. Im übrigen arbeitet Beniowski in seinen sibirischen Kapiteln nicht mit statistischen Angaben, sondern begnügt sich mit einfachen Beobachtungen, die er zum größeren Teil aus seiner unmittelbaren eigenen Erfahrung hätte ziehen können, so dass hier im Prinzip eigentlich mit wenigen Verzerrungen zu rechnen wäre. Doch scheint vieles aus anderen Quellen, die Beniowski in späteren Jahren konsultierte, übernommen, so dass die frische authentische Beobachtung durch den langen zeitlichen Abstand hinter das angelesene Wissen zurücktritt, so es denn überhaupt vorhanden ist. Es ist vor allem der oft oberflächliche, nie ins Detail gehende, kompulatorische Charakter des dargebotenen ethnographischen Wissens, das überdies wiederholt durch die Ergänzungen Forsters auf ein minimales Erwartungsniveau gebracht werden muss, das den Reisebericht als ethnographischen Bericht relativ wertlos macht. Es bliebe letztlich nur der potenzielle Wert des eigentlichen Abenteuerberichts, der, wo Interaktion mit Indigenen an der Tagesordnung sein sollten, immerhin als direktes Zeugnis interethnischer Begegnung und ihrer interpretativen Wahrnehmung durch einen ihrer Teilnehmer hätte dienen können. Doch will es scheinen, dass Beniowski nur am Rande mit der Welt der Indigenen in Berührung kam. Zumindest berichtet er nicht darüber, da, so er mit Indigenen Umgang pflegte, dieser für seinen Bericht, der sich gänzlich auf den Verlauf des Abenteuers richtet und beiläufige Alltagsbeobachtungen auf das Unvermeidliche reduziert, unerheblich gewesen zu sein scheint. Auch in diesem Punkte kann Beniowskis Bericht nicht den Wünschen ethnographisch interessierter Leser genügen.

Alles in allem zeichnet sich im Falle Beniowskis das Bild eines typischen Verbannten ab, der seine Zeit in der Abgeschlossenheit der russischen Kolonialgesellschaft aus Verbannten und Beamten zubrachte und kaum je einen Schritt aus diesem Kreis heraus wagte. Verbannte blieben in aller Regel unter sich, suchten sich gegenseitig auf und waren bemüht den gewohnten Lebensstil und Umgang des Sohnes aus guter Familie aufrechtzuerhalten.<sup>87</sup> Der einzige Modus der Interaktion oder der Zurkenntnisnahme der indigenen Welt ist die ethnographische Beschreibung des Landes und seiner Bewohner, die im Falle Beniowski mehr einer Pflichtübung gleicht, der sich der bildungsbeflissene Intellektuelle im sammelnden, kartographierenden und ordnenden

---

<sup>84</sup> Für eine Analyse der faktischen Ungenauigkeiten, Ungereimtheiten und Erfindungen rund um den Bericht über die grandiose Flucht von Kamtschatka sei auf das 1. Kapitel in Cultru 1906 verwiesen. Siehe neuerdings auch Drummond 2018, p. 88-98, der die Unglaubwürdigkeit Beniowskis anhand der Gegenüberstellung der verschiedenen früheren Versionen seiner Fluchtgeschichte mit den Memoiren belegt. Für die finale Fassung der Memoiren selbst gilt, dass sie das Ergebnis einer grundlegenden Überarbeitung durch Beniowski darstellen, das kaum mehr Gemeinsamkeiten mit seinen ursprünglichen Notizen aufzuweisen scheint (Drummond 2018, S. 98).

<sup>85</sup> Inkster 2010, S. 34-8.

<sup>86</sup> Beniowski-Forster 1790, S. 22.

<sup>87</sup> Vgl. auch Stern, Dieter: *Tajmyr-Pidgin-Russisch. Kolonialer Sprachkontakt in Nordsibirien*. Otto Sagner: München et al. 2012, S. 238-9 zu den Verbannten (*poselency*) auf der Halbinsel Tajmyr.

18. Jh. nicht entziehen darf. Entgegen seinen offenkundigen Neigungen ganz anderer Art sieht sich Beniowski doch genötigt kurz in die Rolle des hochgebildeten „gentleman travellers“ zu schlüpfen.<sup>88</sup> Die Nachlässigkeit, mit der er sich seiner Aufgabe entledigt, zeugt von seinem genuinen Desinteresse an völkerkundlichen Fragen, so wie vermutlich überhaupt an anderen Menschen. Der manifeste Narzissmus Beniowskis wird in der spezifischen Annäherung an den indigenen Menschen als den maximal anderen auf mehreren Ebenen befriedigt. Zum einen kann Beniowski sich als ethnographischer Prätendent mit den besten Männern seiner Zeit auf einer Stufe wäghen. Überdies ist die um größtmögliche Objektivität bemühte taxonomisch-ordnende Annäherung an den Fremden eine Technik der sozialen Distanzierung, die es dem beobachtenden Subjekt erlaubt eine Perspektive der Überlegenheit einzunehmen. Sie bedient damit ein grundlegendes narzisstisches Bedürfnis. Durch die kühle, nachlässige Haltung und Ausführung der Fremdbeobachtung, wie sie Beniowski praktiziert, erfährt die Selbstüberhebung schließlich eine Steigerung bis in Äußerste. Als Fazit bleibt, dass man aus Beniowskis Ethnographie weit mehr über ihn selbst als über irgend etwas anderes erfährt.

#### TEXTAUSGABEN

Beniowski-Forster: *Des Grafen Moritz August v. Beniowski Reisen durch Sibirien und Kamtschatka über Japan und China nach Europa, nebst einem Auszuge seiner übrigen Lebensgeschichte, aus dem Englischen übersetzt*. Christian Friedrich Voß und Sohn: Berlin 1790.

Beniowski-Nicholson: *Memoirs and Travels of Mauritius Augustus Count de Benyowsky [...] consisting of his military operations in Poland, his exile into Kamtchatka, his escape and voyage from that peninsula through the Northern Pacific Ocean, touching at Japan and Formosa, to Canton in China, with account of the French settlement he was appointed to form upon the island of Madagascar. Written by himself. Translated from the original manuscript [by William Nicholson], William Porter: Dublin 1790.*

#### LITERATUR

Anson, George: *A voyage round the world in the years 1740-4 by George Anson*, redigiert von Richard Walter. John and Paul Knapton: London 1748.

Bailey, Michael David: *Magic and Superstition in Europe*. Rowan & Littlefield Publ.: Lanham, MD 2007.

Batten, Charles: *Pleasurable Instruction: Form and Convention in Eighteenth-Century Travel Literature*. University of California Press: Los Angeles 1978.

Coxe, William: *Account of the Russian Discoveries between Asia and America, to which are Added, the Conquest of Siberia, and the History of the Transactions and Commerce between Russia and China*. T. Cadell: London 1780 [repr. Readex Microprint, 1966].

Cultru, P.: *Un empereur de Madagascar au XVIII siècle – Benyowszky*. Augustin Challamel: Paris 1906.

Drummond, Andrew: *The Intriguing Life and Ignominious Death of Maurice Benyovszky*. Routledge: New York, London 2018.

Dybowski, Benedykt: *Словарь ительменского языка / Słownik języka Kamczadałów*, ed. Kazimierz Feleszko. Energeia: Warschau 1998.

Ennemoser, Joseph: *The History of Magic*. Henry G. Bohn: London 1856.

Fedorova, T. S. et al. (Hrsg.): *Русские экспедиции по изучению северной части Тихого океана в первой половине XVIII в. Сборник документов*. Nauka: Moskau 1984.

---

<sup>88</sup> Über den Typus des „gentleman traveller“ informiert u.a. Rubiés 2002, S. 18.

- Forsyth, James: *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony, 1581-1990*. CUP: Cambridge 1992.
- Georgi, Johann Gottlieb: *Beschreibung aller Nationen des Rußischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten*. Carl Wilhelm Müller: St. Petersburg 1776-80.
- Inkster, Ian: "Oriental Enlightenment: The Problematic Military Experiences and Cultural Claims of Count Maurice Auguste comte de Benyowsky in Formosa during 1771." *Taiwan Historical Research* 17(1), 2010, S. 27-69.
- Kajdański, Edward: "The Authenticity of Maurice Benyowsky's Account of his Voyage through the Bering Sea: The Earliest Description and the Earliest Drawings of St. Lawrence Island." *Terrae incognitae* 23(1), 1991, S. 51-80.
- Kasten, Erich: "Nachwort." In: Steller, Georg Wilhelm. *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*, neu herausgegeben von Erich Kasten & Michael Dürr. Holos Verlag: Bonn 1996, S. 281-296.
- Kleine Naturgeschichte der vierfüßigen Tiere für Kinder/Petite Histoire naturelle des Quadrupèdes à l'usage de la jeunesse*. H. F. Müller: Wien 1828.
- Krašennikov, Stepan Petrovič: *Описание земли Камчатки*. 2 Bde. Imperatorskaja Akademija Nauk: St. Petersburg 1755.
- Krashennikov, Stepan: *The history of Kamtschatka, and the Kurilski Islands, with the countries adjacent*, translated by James Grieve. R. Raikes: London 1764.
- Kropf, L. L.: Mauritius Augustus Benyowszky. *Notes and Queries*, series 8, vols. 6 & 7, 1895.
- Krusenstern, A. J. von: *Voyage round the world, in the years 1803, 1804, 1805, & 1806, by order of His Imperial Majesty Alexander the First, on board the ships Nadeshda and Neva, under the command of Captain A. J. von Krusenstern, of the Imperial Navy*, translated by Richard Belgrave Hoppner. J. Murray: London 1813.
- Michaelis, Johan David: "Von der Zeit, da die Völker noch die Kunst nicht gehabt haben, Feuer anzuzünden." *Hannoversches Magazin*, 3<sup>tes</sup> Stück, Montag, den 10<sup>ten</sup> Januarius 1763. H. E. C. Schlüter: Hannover 1762, Col. 33-46.
- Müller, Georg Friedrich: *Ethnographische Schriften I*, bearbeitet von Wieland Hintzsche und Aleksandr Christianovič Ėlert. Verlag der Franckeschen Stiftungen zu Halle: Halle 2010.
- Müller, S.: *Voyages from Asia to America, for Completing the Discoveries of the North West Coast of America [...]*, translated from the High Dutch of S. Muller, of the Royal Academy of Petersburg, by Thomas Jefferys. T. Jefferys: London 1761.
- Pierer: *Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*, 19 Bde., 4. Aufl. Pierer: Altenburg 1857-65.
- Rubiés, Joan Pau: "Travel Writing as a Genre: Facts, Fictions and the Invention of a Scientific Discourse in Early Modern Europe." *Journeys* 1(2), 2000, S. 5-35.
- Rubiés, Joan Pau: Travel Writing and Ethnography. In ders., *Travellers and Cosmographers: Studies in the History of Early Modern Travel and Ethnology*. Variorum: Ashgate 2002, S. 1-39.
- Steller, Georg Wilhelm: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Namen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*. Johann Georg Fleischer: Frankfurt, Leipzig 1774 [Erstdruck: Halle 1753] [neu herausgegeben von Erich Kasten & Michael Dürr, Bonn: Holos Verlag, 1996].
- Stern, Dieter: *Tajmyr-Pidgin-Russisch. Kolonialer Sprachkontakt in Nordsibirien*. Otto Sagner: München et al. 2012.

- Streller, Sabine / Roth, Klaus: "Von Seefahrern, Meerschweinchen und Citrusfrüchten. Der lange Kampf gegen Skorbut." *Chemie in unserer Zeit* 43(1), 2009, S. 38-54.
- Stöwe, C. G. F.: *Anzeigung einer allgemein interessanten Entdeckung*. 2. Aufl. Heinrich August Rottmann: Berlin 1791.
- Tolkačeva, N. V.: "Русские люди и коренные народы Камчатки: первые контакты. Начало инкорпорации в состав государства." *Вестник Камчатского Государственного Технического Университета* 32, 2015, S. 100-109.
- Van Cauwenberghe, Wouter: *De wereld door Benyowsky's ogen: een onderzoek naar het laat 18de eeuwse exotisme in Hongarije*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Gent 2018.
- Volodin, Aleksandr P. *Ительмены*. Prosveščenie: St. Petersburg 1995.
- Volodin, Aleksandr P. / Žukova, A. N.: "Ительменский язык." In: *Языки народов СССР*. Leningrad: Nauka: Leningrad 1968, S. 334-351.
- von Przysanowski, Rudolph: *Ueber den Ursprung der Vulkane in Italien*. G. Reimer: Berlin 1822.